

Hannes Martschin

Die Burgenland-Amerikaner im Kontakt: Sprachverhalten und Kontaktphänomene in Pennsylvania

1 Einleitung

Ungefähr 65.000 Burgenländer emigrierten¹ zwischen Ende des vorigen Jahrhunderts und Mitte des zwanzigsten Jahrhunderts in die Vereinigten Staaten. Diese Massenemigration fand ihren Höhepunkt im Jahr 1923, bevor am 1. Juli 1924 die Einwanderungsquote radikal gesenkt wurde und so den als zu hoch empfundenen Zustrom von Immigranten drosselte. Im Raum Allentown, Pennsylvania, und den angrenzenden Gebieten um Coplay und Northampton befindet sich die heute noch kulturell homogenste und, wenn auch in die autochthone Kultur absolut integrierte, so doch noch nicht völlig assimilierte Gruppe von Burgenland-Amerikanern. In den anderen bevorzugten Zielorten der burgenländischen Emigration – genannt seien hier vor allem Chicago und New York² – schritt die Assimilation ungleich rascher voran als im gewählten Forschungsgebiet in Pennsylvania. Hier begünstigte die Kleinstadtkultur Integration und Bewahrung. Doch auch in Pennsylvania befindet sich die Gruppe der allochthonen Kulturträger im Abnehmen.

Die hier präsentierten Ergebnisse sind Teil der ersten linguistischen Forschung über die Burgenland-Amerikaner. Das Hauptinteresse dieses Projekts gilt einer ersten Dokumentation des Sprachverhaltens und Sprachstandes dieser Gruppe. Bezüglich des Sprachverhaltens wird vor allem das Domänenverhalten der Burgenland-Amerikaner in diachronischer wie synchronischer Hinsicht untersucht. Bei der Beschreibung des Sprachstandes gilt das Interesse den Sprachkontaktphänomenen in der Sprache selbst. Interferenzen werden dabei auf der lexikalisch-semantischen, syntaktischen und morphologischen Ebene untersucht, nicht jedoch auf der phonetischen. Phonetische Untersuchungen wie auch

systematische Wortfeld- und Wortschatzuntersuchungen stehen noch aus; doch stellen sie ein sicherlich sehr lohnendes und bislang noch unbeschrittenes Betätigungsfeld dar.

Interviews: Der größte verwendete Datenanteil stammt aus den Interviews der Feldforschung, die im September 1991 begonnen und im Juni 1992 abgeschlossen wurde. Die Interviews wurden sowohl in standardisierter Form als auch in der Form des gelenkten und zentrierten Gesprächs durchgeführt, wobei in diesem Fall die offene Frage der geschlossenen vorgezogen wurde. Für die standardisierte Form wurde ein Fragebogen verwendet, der biographische Daten in zweierlei Hinsichten erhebt:

- Erstens den genauen Lebenslauf des Informanten (Geburtsdaten, Wohnorte, Schulbildung, Berufsausbildung, Berufstätigkeiten, gegenwärtiger Status, Erhebung der jeweiligen Sprachumgebung) sowie den seiner Vorfahren (Eltern, Großeltern, teilweise Urgroßeltern) und seiner näheren Umgebung (Ehegatte, nahe Verwandte, wichtige Bezugspersonen);
- Zweitens Sprachinformationen über: Erstspracherwerb und andere Spracherwerbungen; die Sprachvermittler und -lehrer; das Domänenverhalten des Informanten, seiner Umwelt (vom Kleinkind bis zur Gegenwart) und seiner Familie (Vorfahren, Geschwister, Ehegatte, Nachfahren); das gegenwärtige Sprachverhalten in Clubs und Organisationen; die Sprachkompetenz beim Lesen und Schreiben; Code-Switching Variable in verschiedenen Alltagssituationen; subjektive Spracheinschätzungen und Werturteile über die eigene Sprache sowie die fremder Gruppen;

Die insgesamt 26 Informanten wurden nach zweierlei Kriterien ausgewählt:

- Zum einen nach dem Kriterium ihrer Repräsentativität. Die maßgebenden Faktoren waren hierfür: Alter und Generationsangehörigkeit, Geschlecht und nach Möglichkeit Berufsgruppe.
- Zum anderen wurden Interviews mit überdurchschnittlich gut informierten Gewährspersonen geführt, so zum Beispiel mit Gestaltern von Radiosendungen, Funktionsträgern von Vereinen und Clubs, Organisatoren von sozial relevanten Festen und öffentlichen Veranstaltungen, Lehrern und Priestern.

Aufgrund einer Teilnahme bei Feldforschungen von Pietsch 1988³ konnte ich viele bereits geschlossene Kontakte nutzen und verfügte bereits über eine reiche Adressensammlung, die noch stark erweitert wurde. Es

mangelte also nicht an Auswahlmöglichkeiten. Alle Interviews wurden in einer weiten Transkription transkribiert und werden in dieser auch zitiert.

Archive: Der andere gewonnene Datenteil dieser Forschung stammt aus Archiven und ist bedeutend kleiner. Dabei erwiesen sich öffentliche Archive als nahezu unbrauchbar. Das kulturelle Leben der Burgenland-Amerikaner wurde in den lokalen Archiven im Raum Allentown, abgesehen von gelegentlichen Zeitungsmeldungen über große öffentliche Ereignisse, so gut wie gar nicht dokumentiert. Um vieles ergiebiger waren Privatarchive verschiedener burgenländischer Vereine, Kirchen oder Privatpersonen. Sowohl publiziertes Material (Fest- und Jubiläumsschriften von Vereinen, Theaterprogramme, Tanzregeln, Vereinszeitschriften, Festankündigungen und -programme usw.) als auch nichtpubliziertes, privates (Postkarten und Briefe, Liedertexte, private Aufzeichnungen) wurde gesammelt.

2 Zum diachronischen Sprachverhalten der pennsylvanischen Burgenland-Amerikaner

Der Begriff "Burgenland-Amerikaner" wurde von Pietsch vorgeschlagen und begründet und wird in diesem Sinn auch hier verwendet:

Der Bindestrich zwischen den beiden Substantiven war eine Zeitlang Grund für die negativ besetzte Bezeichnung "Bindestrich-Amerikaner", ist aber heute ein Zeichen der dualistischen Identifikation jener Menschen, die sich einer bestimmten Ethnie zuzählen: Man ist Amerikaner, man gehört der amerikanischen Nation (als staatlicher Einheit) an und rechnet sich innerhalb dieser Nation einer Nationalität (im Sinne einer Volksgruppe) zu. Das Grundwort "American" ist der Oberbegriff, der semantisch die Gattung angibt, das Bestimmungswort "German" legt ein unterscheidendes Merkmal fest. Man ist nicht "American-German", sondern "German-American", also in erster Linie Amerikaner (Pietsch 1991, 39).

2.1 Die erste Generation

Lassen sich auch die vielfältigsten geographischen, soziologischen, ökonomischen und politischen Ursachen für die Auswanderungsbereitschaft der Burgenländer feststellen, so verbindet die Generation der burgenländischen Emigranten im Zielgebiet doch eine weitgehende Gemeinsamkeit: Sie waren bei ihrer Ankunft in Amerika arm und begannen ihr berufliches Leben unabhängig von der vorherigen Profession

nochmals von vorne, das heißt von unten: als "blue-collar workers" in den Industrien. Im Lehigh Valley waren es vor allem die Zementmühlen, die den Burgenländern Arbeit boten. Dujmovits, der die burgenländische Amerikawanderung in das Zielgebiet Pennsylvania der "new immigration" zuordnet, spricht in diesem Zusammenhang auch von "Industriewanderung" (Dujmovits 1980, 10).

Die vor allem aus dem südlichen Burgenland stammenden Einwanderer zeigten zunächst Tendenzen zu einer Segregation. Wenn auch das notwendige Englisch für den täglichen Bedarf rasch erlernt wurde, so blieben sie als Gruppe dennoch isoliert: Sie wohnten vor allem in Coplay und Northampton in eigenen Siedlungen, sprachen im täglichen Gebrauch nur Deutsch, heirateten fast ausschließlich innerhalb der Gruppe und etablierten rasch ein eigenes und ungewöhnlich reiches Kulturleben, das sehr bald auf die autochthone Kultur der Umgebung wie auch auf die anderer, kleinerer allochthonen Kulturgruppen (etwa der Ungarn oder Polen) merkbaren Einfluß ausübte. So erfreuten sich zum Beispiel verschiedene burgenländische Tanzveranstaltungen auch bei anderen ethnischen Gruppen im Lehigh Valley großer Beliebtheit; die Verbreitung verschiedener burgenländischer "Strudl"-Gerichte zeugt ebenfalls von jenem Einfluß. Zahlreiche Vereine und Chöre, etwa die Austrian-Hungarian Veterans Society, der Northampton Liederkranz, der Coplay Sängerbund, der Westcoplay Männerchor, der St. Josefs Kranken- und Unterstützungsverein, die St. Francis Society, die Harugari Home Association, der Allentown Turner und Liederkranz oder der Allgemeine Arbeiter Verein von Allentown, boten den Burgenländern als Gruppe in ökonomischer (hier die sogenannten "Unterstützungsvereine", die als erste Krankenversicherungen wesentliche soziale Sicherheit boten) wie auch in kultureller Hinsicht genügend Autonomie und Raum für Eigenständigkeit. Auch kirchlich organisierte und burgenländisch dominierte Gruppen, zum Beispiel um die Kirchen St. John the Baptist's Church oder die St. Peter's Evangelical Lutheran Church, sollen hier erwähnt sein. Der große Anteil an englischen Vereinsnamen zeugt aber bereits für die sprachliche Assimilationsbereitschaft der Gruppe und ihr Selbstverständnis als Burgenland-Amerikaner im oben erörterten Sinne.

Die meisten Burgenländer waren und sind katholisch, wenige von ihnen evangelisch. Obwohl mitunter von religiösen Differenzen und kleineren Streitereien die Rede war, kann eines sicher ausgesagt werden: Die Religion bildete nie ein identitätsstiftendes Merkmal der Burgenländergruppe als Ethnie, was auch durch zahlreiche Konversionen, die auf zumeist sehr pragmatischen Gründen beruhen, belegt ist. Mit dem Wegfall einer gemeinsamen religiösen Überzeugung als identitätsstiftendes Moment entfällt für die Burgenländer eine sehr starke Segregationsmotivation, wie wir sie in vielen anderen Emigrantengruppen beobachten können.

Für die ungewöhnlich geringe bekenntnisorientierte Religiosität spricht auch eine Anmerkung in einer kirchengeschichtlichen Zusammenfassung, die von der St. Peter's Church erstellt wurde:

Gleich nach der Jahrhundertwende kamen viele Österreicher, besonders aus dem Burgenland, in das Pfarrgebiet von St. Peter. Sie ließen sich nieder im Ersten, Sechsten, Neunten und Zehnten Ward der Stadt und hielten sich ihren Wohnbezirken nach und aus Gründen der Volkszugehörigkeit zu St. Peter, um dort ihre kirchlichen Bedürfnisse befriedigt zu finden. Dort wurden ihre Ehen geschlossen, dort wurden ihre Kinder getauft, dorthin schickten sie ihre Kinder zur Sonntagsschule. Aber sie selbst haben häufig nicht Mitgliedschaft in der Kirche erworben.⁴

Es war also die Sprachzugehörigkeit, hier mißverständlich als "Volkszugehörigkeit" bezeichnet, die die Burgenländer bewog, am religiösen Leben der evangelischen Kirche teilzunehmen. Bemerkenswert dabei ist, daß die Burgenländer in dieser Zeit nicht nur eine von mehreren deutschsprachigen Gruppen innerhalb der Gemeinde waren, sondern eine zahlenmäßig so starke und tragende Gruppe (wahrscheinlich die stärkste), daß die St. Peter's Church auf alten Karten auch als "Austrian Church" zu finden ist.⁵ Interessant erscheint in diesem Zusammenhang, daß keine Gewährsperson mit Sicherheit aussagen konnte, ob jemals ein burgenländischer Priester in dieser Gegend gewirkt hätte.

Wie homogen und stark die Burgenland-Amerikaner in dieser Zeit als Sprachgruppe waren, sei an der Gewährsperson Gisela Miksits demonstriert. Sie wurde 1896 geboren und emigrierte 1917 nach Amerika. Sie zählt zu den burgenländischen Kroaten, einer im Burgenland auch heute noch lebenden Minderheit.⁶ Ihre Muttersprache ist Kroatisch, und die Einundzwanzigjährige hatte bei der Ankunft in Amerika nur bruchstückhafte Deutschkenntnisse aus der Schule, hatte also in Österreich nicht Deutsch gesprochen. Die erste Sprache, die sie nach ihrer Ankunft mit vielen anderen Kroaten in Amerika aber lernen mußte, war nicht, wie vielleicht zu erwarten gewesen wäre, Englisch, sondern Deutsch. Englisch lernte Frau Miksits erst viel später:

Oh, wia mia do ainikumman san . . . , wia hom just Daitsch, und se woa ois. Und Krawotisch. . . Jo, i hob ois miassan mitmochan. Jetzt glaich i scho Englisch a schwätz. Jo, jo, Krawotisch, Daitsch, Englisch-ois kaun ma schwätz. (Miksits, Interview, 19. Oktober 1991)

Wie hoch der deutsche Assimilationsdruck gewesen sein muß, bezeugt das Domänenverhalten der heute Vierundneunzigjährigen: Sie

betet und zählt-signifikante Dominanzvariablen—heute nur noch in Deutsch und nie mehr in Kroatisch. Nur sehr selten fließen nach ihren Aussagen in ihr privates Gebet kroatische Wörter oder Sätze mit ein. Ihre kroatische Muttersprache wurde also durch das Deutsche beinahe vollständig substituiert. Ihre Tochter bemerkt dazu:

One point I want to make is—a very strong point—is this: it was a stigma here in this German . . . , it was a stigma, when they came over here into this setting, like your granny [to Ed Novogratz], we were all outspoken, his granny was outspoken, she [her mother] is outspoken, you know what I mean! But, it was a stigma to be a Krowot among these Austrians and this German dialect. I think that the Krowots were resourceful immer [sic] to know, that they had to pick up to belong. (Miksits, a.a.O.)

Der soziale Druck ging sogar so weit, daß eine Tante der Sprecherin die eigene kroatische Identität selbst vor ihrem Sohn verbarg:

I said: "Margaret, you are a pure Krowot—I mean, that's what you are!" Then we had relatives coming here, really not blood relatives. This guy, he . . . was educated in chemistry and all. . . . And now, . . . she hid her identity as a Croatian person in that German setting, that her own son, who visited us, never knew his mother was a Krowot! That was a strong denial. . . . (Ebd.)

Die von dieser ersten Generation im allgemeinen rasch erworbenen (aber nie gelernten) Englischkenntnisse waren vorerst nur eine Kompetenzerweiterung ohne Substitutionseffekt. In den zumeist in Amerika neugegründeten Familien wurde auch weiterhin Deutsch gesprochen, und die Kinder als nun nachfolgende zweite Generation lernten als erste Sprache ebenfalls Deutsch, im gegebenen Fall also die burgenländische Mundart.

Viele Merkmale des beobachteten Sprachstandes weisen auf einen von Bernstein so bezeichneten "restringierten Kode" hin.⁷ Auffällig ist hier zum Beispiel das weitgehende Fehlen und Nichtwissen der Höflichkeitsform der Sie-Andrede. Ich halte es für sinnvoller, hier nicht mit dem defizitären Begriff eines restringierten Kodes zu arbeiten, sondern vielmehr das Augenmerk auf die kommunikative Notwendigkeit zu richten, die im Fall der Burgenland-Amerikaner auf derartige sogenannte elaborierte Formen verzichten konnte. Zu erwägen ist aber durchaus, ob nicht das Fehlen eines sogenannten elaborierten Sprachkodes mit ein Grund sein könnte, daß die amerikanisch-burgenländische

Mundart viele kommunikative Funktionen und soziale Bedürfnisse der zweiten und vor allem dritten Generation nicht mehr erfüllen kann und daher von diesen abgelehnt wird.

2.2 Die zweite Generation

Die Angehörigen der zweiten, in Amerika geborenen Generation hatten als Muttersprache Deutsch. Die meisten von ihnen besaßen bei ihrem Schuleintritt noch keinerlei Englischkenntnisse und erwarben diese erst im entsprechenden Alter von sechs oder sieben Jahren. Schulen mit deutschsprachigem Unterricht – abgesehen von kirchlichen Sonntagsschulen – gab es nicht, und so etablierte sich rasch der Bilingualismus in der zweiten Generation. Ein wichtiger Faktor für das sich später ändernde Domänenverhalten war der vorherrschende Analphabetismus in der deutschen Sprache.

Auch diese Generation heiratete vielfach innerhalb der Sprachgruppe. Auffällig ist dabei die häufig erfolgte Wahl eines von den sogenannten "Pennsylvania Dutch" abstammenden Partners. Das Domänenverhalten begann sich zu verschieben: Die nun nachfolgenden Kinder (die dritte Generation) wurden mit Englisch als Muttersprache erzogen, um ihnen die als Nachteil erlebten eigenen Sprachschwierigkeiten beim Schuleintritt zu ersparen. Deutsch wurde mit dem Ehepartner in der Familie vor allem dann gesprochen, "wenn es die Kinder nicht verstehen sollten", seltener auch, wenn sie ohne Kinder waren. Im sozialen Leben verlor Deutsch seinen vormals omnipräsenten Öffentlichkeitscharakter und wurde nur mehr im exklusiven burgenländischen Freundeskreis und bei den noch in großer Zahl üblichen burgenländischen Festen und Veranstaltungen gesprochen.

Neben dieser Degradierung des Deutschen zur Privatsprache, zu einer Exklusivsprache, und der altersbezogenen Verschiebung des Dominanzverhaltens zum Englischen hin sind aber andererseits auch besondere und sehr bewußte Anstrengungen zu bemerken, die burgenländische Kultur und Sprache – die burgenland-amerikanische Identität – zu erhalten und zu pflegen. Zu erwähnen sind hier vor allem die Aktivitäten des von Österreich aus gegründeten Vereins Burgenländische Gemeinschaft, etwa mit der Etablierung von jährlichen "Miss Burgenland"-Wahlen in Chicago, Ost-Pennsylvania und New York City, und das neue Interesse einzelner Privatpersonen an ihrer Herkunft, das auch im allgemeinen Trend "back to the roots" liegt.

2.3 Die dritte und vierte Generation

In der großen Mehrheit dieser Generationen fand aus bereits angedeuteten Gründen ein fast totaler Sprachwechsel vom Deutschen zum

Englischen statt. Der hohe Substratrest setzt sich vor allem aus Essensbezeichnungen, Schimpfwörtern, kurzen Flüchen und stereotypen burgenlandbezogenen Klischeeformeln wie etwa "dahoam draußt" zusammen. Die Interessensverbundenheit mit dem Deutschen führte in vielen Fällen zum Beruf eines Deutschlehrers oder zur freiwilligen Stationierung als amerikanischer Soldat in Deutschland. Aber auch in diesen Fällen wurde die burgenländische Mundart, abgesehen von den erwähnten Substraten, aufgegeben. Die sehr interessanten Ausnahmen zu diesem Trend, die sich durch eine hohe Sprachbewußtheit und -loyalität auszeichnen und sich teilweise einer Sprachpflege der burgenländischen Mundart widmen oder widmeten, sollen aufgrund ihres Mangels an Repräsentativität hier zunächst nicht weiter erörtert werden. Zur Generationsabfolge ist anzumerken, daß sich nach dem Zweiten Weltkrieg bis in die fünfziger Jahre neue burgenländische Emigranten ansiedelten und diese der burgenländischen Sprachverwendung wieder neue Impulse gaben. Eine endgültige Schlußfolgerung zu ziehen fällt schwer, denn das letzte Wort ist im wahrsten Sinne des Wortes noch nicht gesprochen. Auch wenn es scheint, daß ein absoluter Sprachtod leicht zu prognostizieren wäre, so liegt dieses hypothetische Ende noch in der Zukunft, und über diese soll hier nicht befunden werden.

3 Sprachkontakte

Sprachkontakte mit unterschiedlich relevanten Sprachveränderungen gab es sowohl zu autochthonen (also amerikanisch-englischen) Sprechergruppen als auch zu anderen deutschsprechenden allochthonen Gruppen, nämlich zu den von ihnen sogenannten "Pennsylvania Dutch" und einer jungen Emigrantengruppe—vorwiegend aus dem nördlichen Deutschland—die von den Burgenland-Amerikanern als "Hochdeutsche" bezeichnet wurde. Die Art und Weise des Sprachkontakts, die durch Interferenzen belegt und auch am besten wieder entschlüsselbar ist, wird neben sprachlichen auch von außersprachlichen Faktoren bestimmt, zum Beispiel dem subjektiv empfundenen oder tatsächlich intersubjektiv (also sozial) gegebenen Prestige der Sprechergruppe und ihrer Sprache.

3.1 Der interlinguale Sprachkontakt mit dem Amerikanisch-Englisch

Das Amerikanisch-Englisch (AE) war von Anfang an eine akzeptierte und für den kommunikativen Bedarf als notwendig eingestufte Sprache. In allen bekannten Fällen fand ein sogenannter *Spracherwerb*, nie aber ein gesteuertes *Erlernen* der Sprache statt.⁸ Die eigene Sprache war, wie schon erwähnt, wenig elaboriert: Für viele neu benötigte Wörter und Bezeichnungen fanden sich keine Entsprechungen im mitgebrachten Wortschatz,

der an eine andere Lebensumwelt gebunden war. Hier fanden die ersten Interferenzen und echten Transfers statt.

Das Prestige des AE und damit auch der Assimilationsdruck waren denkbar hoch: Es gab zu Beginn keine burgenländisch geführten Betriebe, und das AE war also immer auch die Sprache der Bosse. Bezeichnenderweise verhielten sich Burgenländer bei Neugründungen eigener Kleinbetriebe ebenfalls sprachorientiert: Es wurden in neugegründeten burgenländischen Betrieben vor allem Arbeiter der eigenen Sprachgruppe (Burgenländer, Pennsylvania Dutch und deutlich weniger auch Ungarn) zuerst engagiert. Sehr rasch etablierten sich habituelle Normabweichungen, die bereits als neue Sprachnorm der Gruppe gesehen werden können.

Interferenzen: Die angeführten Beispiele sind ausgewählte Beispiele der mit AE-Interferenzen reich durchsetzten Sprache.

a) Lexikalisch-semantische Interferenzen: Ein großer Teil der lexikalischen Interferenzen deckt den Wortbedarf, der im deutschen Sprachschatz der Burgenländer nicht oder nur unzureichend vorhanden ist oder einfach weniger oder in anderer Bedeutung benutzt wurde. Beispiele: "dialect"; "company"; "member"; "meeting"; "orchestra"; "nephew"; "Es is common, es is nit fancy, olles is common, oba des Aissn is guat und es is nit taia." Andere lexikalische Interferenzen erklären sich durch die besonders häufige Verwendung im Englischen wie etwa "lunch"; "catholic". Oder es sind Abtönungspartikel, emphatische Aufforderungen oder im Englischen häufig benutzte Konjunktionen: "now"; "but"; "because"; "well"; "you know"; "really"; "Come on, geh mit auf d' Nocht zua Hochzeit!"; "Oh ja, sure!"

Oft verdoppelt die Interferenz die Information: "do woan plenty vü Lait", oder ist einfach Substitution deutscher Wörter, die dem Sprecher wahrscheinlich auch in deutscher Sprache bekannt sind. Hier sind sie Ausdruck der starken Interferenzspannung, in der sich der Sprecher offensichtlich befindet: "I bin nit sure. Des woäß i nit for sure."; "outside im Hof"; "sure, des woa jo di idea"; "Glai right away"; "Oba ea woa ziemli foxy"; "I hob main aigenen way zum Schraibm!" Oft substituiert die Interferenz auch nur ein Nomen in einer Nominalkomposition wie etwa in: "Reparioabait"; "Taunzfloor"; "Haisabuilder".

Viele semantisch dominierte Interferenzen sind erst auf den zweiten Blick erkennbar: die "guate Nochboaschoft" wird equivalent zu "good neighborhood" verwendet und entspricht einer "guten Gegend". Ähnlich verhält es sich auch in den Fällen: "a guati Zait g'hobt" oder "Fraindschoft g'mocht". Ein besonderer, mehrfach gefundener Fall in habitueller Verwendung ist das eingedeutschte Wort "Trubl" für "Schwierigkeit/Problem" das auch phonetisch deutsch realisiert wird: "I hob koa Trubl net damit".

b) Syntaktische Interferenzen: Sie zeigen sich vor allem in englischen Wortstellungen: "Se hom scho kenan redn Daitsch". Die Wortstellung von "dea woa geboan in Naistift" wurde in habitueller wie kollektiver Verwendung gefunden.

c) Morphologische Interferenzen: Vor allem sind es hier die englischen Verben, die mit Morphemen deutsch konjugiert werden: ". . . hob i g'lernt, machinery zu usen"; "hoamg'muuvt", "umig'muuvt" usw.; "dea hot vü Zait mit maine Ötan g'spent"; "die bothern si net"; "dafüa pick'n wia es bessa auf". Seltener ist die Übernahme englischer Endungen, die im Deutschen als Morphem (im folgenden zum Beispiel als Pluralmorphem) fungieren. Es kommt dann zu Formen wie: "Ma muaß nit grad a Mitgleda ["-er", von "member"] sein."

3.2 Der intralinguale Sprachkontakt mit dem sogenannten "Hochdeutsch"

Dieser betrifft vor allem die Burgenländergruppe in Allentown, die mit Emigranten aus dem nördlichen Deutschland, die eine dem Standarddeutsch sehr nahe Sprache sprechen, mehr Kontakt hatte. Er betrifft aber auch das Verhältnis der Burgenländer zum Standarddeutsch im allgemeinen.

Auffälligerweise fand ich hier keine Interferenzen außer in einem vielfältigen Theaterprogramm aus dem Jahre 1941 der Turner Liederkranz Theatre Gruppe. Der unbekannte Verfasser bemühte sich offensichtlich um ein "gehobenes" Deutsch, mit dem er, wie einige Fehler verraten, nicht allzu vertraut war. Darin heißt es auch unter Verwendung einer norddeutschen Varietät ("piepen" für lachen; sich belustigen): "Es ist geradezu zum Piepen, we [sic] sich . . ."⁹

Dieses Beispiel einerseits und der völlige Mangel an bemerkten Interferenzen in der gesprochenen Sprache andererseits zeigen deutlich das Verhältnis zum sogenannten Hochdeutsch: Es hatte das höhere Prestige, doch trat die burgenländische Mundart mit jenem Hochdeutsch kaum in Kontakt. Dem höheren Prestige der Sprache entspricht nach Aussagen einiger Gewährspersonen auch ein höheres Sozialprestige der Hochdeutschen, die als reicher und einflußreicher angesehen werden. Daß auch diese selbst ihre Sprache als "besseres Deutsch" verstehen, sei an einem kleinen typischen Beispiel demonstriert:

Es gab einen Wettbewerb deutscher Chöre, den der burgenländische Coplay Sängerbund-Chor gewann. Auch der sogenannte hochdeutsche Lehigh Sängerbund aus Allentown nahm daran teil. Ein "Hochdeutscher" soll unmittelbar danach zu den Burgenländern gegangen sein und nach der Aussage eines Informanten gesagt haben: "Sie haben den Preis gewonnen. Das kann nicht sein. Das ist nicht möglich, daß ihr das gewinnt, ihr könnt nicht einmal Deutsch reden" (Strauch, Interview, 7. September 1991). Auch die schon erwähnte mangelnde

Schriftbeherrschung der Burgenländer begünstigte diese Art des Verhältnisses.

Der Pastor der schon zitierten St. Peters Gemeinde berichtete von ähnlichen Schwierigkeiten und glaubte bei den Burgenland-Amerikanern zu bemerken, "daß sie die Empfindung haben, daß ihre Muttersprache irgendwie der sogenannten Hochsprache untergeben ist" (Kuschel, Interview, 14. November 1991). Er bemerkte weiter dazu:

. . . ich wünschte, ich könnte den heanzischen Dialekt sprechen, denn ich könnte [sie] persönlicher ansprechen, . . . und so versuche ich ein paar Worte da, so wie ich es lerne, da mit hineinzubringen, aber ich kann sie einfach nicht als Gruppe Menschen davon überzeugen, daß sie doch bitte wirklich Deutsch sprechen. (Ebd.)

3.3 Der intralinguale Sprachkontakt mit dem Pennsylvania Dutch (PD)

Die Fülle von PD-Lehnwörtern in der burgenländisch-amerikanischen Mundart spricht für eine hohe Kontaktbereitschaft seitens der Burgenländer. Das PD steht auch nach dem Empfinden der Burgenland-Amerikaner ihrer Sprache viel näher als das sogenannte Hochdeutsche.

"Waun i di richtige Schrift hom, is ma a bissl schwea", sagte ein Burgenländer der zweiten Generation. Über die PD-Schreibweise aber, die er aus einer lokalen Tageszeitung kennt und deren Orthographie im weitesten Sinne der gesprochenen Sprache entspricht, sagte er später: "Und i hom des guat lesn kennan. Des is bold so, wiar i schraim tua, Pennsilvanisch-Daitsch is bold Hianzisch" (Kemeter, Interview, 19. Oktober 1991).

Die Gründe für die hohe Kontaktbereitschaft mit dem PD liegen aber nicht nur in einer (nur teilweisen) Ähnlichkeit der beiden Sprachen. Sie wurde erstens begünstigt durch eine weitgehende soziale Gleichstellung: So waren die den Burgenländern bekannten PD-Sprecher meistens ihre Arbeitskollegen in der Fabrik und in den Zementmühlen. Es existierte also keine hemmende Sozialbarriere. Und zweitens ist es bekannt, daß das Alter allochthoner Sprechergruppen maßgeblich mit dem Prestige ihrer Sprache korreliert,¹⁰ d.h. daß die neu zugewanderten Burgenländer, die von den Pennsylvania Dutch auch oft "greenhorns" und "honkies" genannt wurden, der in ihrer neuen Umgebung vorgefundenen allochthonen deutschen Sprache ein sehr hohes Prestige einräumten und sie deshalb oft das PD als die "richtigere" Sprache akzeptierten.

Von den zahlreichen Interferenzen seien hier vor allem die auffälligeren lexikalisch-semantischen angeführt. Die gehegte Vermutung, daß viele habituelle Interferenzen des PD mit dem AE von den Burgenländern übernommen wurden und sich so auch bei ihnen rasch zu

habituellen Interferenzen etablierten, ließ sich in einigen Fällen bereits bestätigen.

Interferenzen: Am auffälligsten und aussagestärksten ist die Verwendung von PD "schwätzen" für "reden/sprechen". Diese Interferenz ist bei den Burgenländern bereits habituell, also ein echter Transfer, und sogar schon in der ersten Generation anzutreffen. Fast keinem Burgenland-Amerikaner ist dabei bewußt, daß es sich um ein PD-Lexem handelt. Dieser Transfer eines in jeder Sprache so hoch signifikanten Wortes und die beinahe vollständige Aufgabe der eigenen Lexeme "reden/sprechen" demonstrierten am deutlichsten den hohen Interferenzdruck zum Pennsylvania Dutch. Andere bisher gefundene und bestätigte¹¹ Interferenzen sind:

- "Bauerei" für "Bauernhof" oder "Hof" (und das, obwohl fast alle Burgenland-Amerikaner aus einer bäuerlichen Umgebung emigrierten);
- "aufg'mixt" für "vermischt", "vermixt";
- "verhoodelt" für eine Sprachvermischung oder -verschlamung;
- "ufg'ruaffa" für "angerufen";

Übernommene Interferenzen¹² des PD mit dem AE dürften sein:

- "I wor geborn in . . ." (syntaktisch: "I was born in . . .");
- "Wia bist (bischt)?" (syntaktisch-semantisch: "How are you?");
- die häufige Verwendung von "just" in phonetisch deutscher Realisierung (Similarität);
- "a guate Zeit g'hobt"; oder "a guate Noehborschoft" (lexikalisch-semantische Lehnprägungen);
- die schon erwähnte Verwendung von "plenty" (lexikalisch);
- die Bildung des deutschen Lehnwortes "Trubl" für "Schwierigkeit/Problem" (entlehnt von: "trouble");
- eine der interessantesten Übernahmen: die Verwendung der Lehnübersetzung "gleichen" für "mögen/gefallen" (entlehnt von: [to] like), z.B. "i gleich di Musi". Die Verwendung ist, ähnlich wie "schwätzen", bereits so stark habituell,¹³ daß es nur ganz wenigen Sprechern bewußt ist, daß es sich hier um kein semantisch entsprechendes Lexem der burgenländischen Mundart handelt.

4 Zusammenfassung

Die Auswanderergeneration aus dem Burgenland sowie die erste in den Vereinigten Staaten geborene Generation sprach als bevorzugte

Sprache die südburgenländische heanzische Mundart. Im Raum Allentown, Pennsylvania, entwickelte sich ein unglaublich reiches und eigenständiges Kulturleben der Burgenland-Amerikaner, das noch ungebrochen bis in die Gegenwart reicht. Interessant erscheint dabei, daß die Religion nie ein identitätsstiftendes Moment der Burgenländergruppe als Ethnie war, wie wir es vergleichsweise von vielen anderen Migrantengruppen kennen.

In der dritten Generation der Burgenland-Amerikaner (der zweiten in den USA geborenen Generation) fand ein fast gänzlicher Sprachverlust des Deutschen statt, wobei sich einige wenige Ausnahmen stark konträr zu diesem Trend verhalten. Der Substratrest ist in dieser wie auch noch in der vierten Generation generell hoch.

Ein überraschendes Ergebnis dieser Untersuchungen war der intensive sprachliche Kontakt mit dem Pennsylvania Dutch, der sich in zahlreichen Interferenzen zeigte. Interferenzen mit dem sogenannten Hochdeutsch waren kaum feststellbar, während Interferenzen mit dem Amerikanisch-Englisch erwartungsgemäß häufig auftraten.

Universität Wien
Wien, Österreich

Anmerkungen

¹ Der Begriff "Emigration" besitzt im populärwissenschaftlichen Diskurs im deutschsprachigen Raum oft starke, politisch negative Konnotationen, da er an den Holocaust und die politischen Vertreibungen in der jüngeren Vergangenheit erinnert. Die Begriffe "Emigration" und "Immigration" werden im folgenden explizit nur in ihrer ursprünglichen Semantik verwendet, um die Richtung der Migration zu determinieren.

² Vgl. dazu detailliertere Angaben in: Walter Dujmovits, *Die Amerikawanderung der Burgenländer* (Stegersbach, 1975). Ders.: "Die Amerikawanderung der Burgenländer" (Diss., Univ. Wien, 1980).

³ Rudolf Pietsch, "Musikalische Volkskultur bei burgenländischen Auswanderern in Pennsylvania, USA, unter besonderer Berücksichtigung der Instrumentalmusik" (Diss., Univ. Wien, 1991).

⁴ In: *St. Peter's Evangelical Lutheran Church, 100 Years: 1866 to 1966/Geschichte der St. Petersgemeinde* (Allentown, 1966). Keine Seitennumerierung.

⁵ Zit. n.: Kuschel, Interview, 14. November 1991.

⁶ Im österreichischen Staatsvertrag von 1955 Art. 7, Z. 3 wurde das Kroatische auch als Amtssprache zugelassen.

⁷ Basil Bernstein, *Studien zur sprachlichen Sozialisation*, 4. Aufl. (Düsseldorf: Pädagogischer Verlag Schwann, 1976). Engl. Ausg. u. d. T.: *Theoretical Studies Towards a Sociology of Language*.

⁸ Vgl. dazu: Günter Lipold, *Deutsch Erlernen-Deutsch Erwerben*, Lernsprache Deutsch, Beiheft 1 (Wien: Edition Praesens, 1991).

⁹ Theaterprogramm: *Der Weg ins Paradies: Operetta in 3 Aufzügen*, Turner Liederkranz Theatre Gruppe, 28. Mai 1941.

¹⁰ Lipold, *Deutsch Erlernen-Deutsch Erwerben*, S. 39.

¹¹ Ich danke an dieser Stelle ganz besonders John Hostetler und Richard Beam für ihre Unterstützung.

¹² Natürlich könnte es auch der Fall sein, daß hier nur unabhängig entstandene Parallelen vorliegen, auch wenn dies als sehr unwahrscheinlich erscheint.

¹³ Selbst Angehörige der in den 50er Jahren neu zugewanderten ersten Generation glauben vielfach, daß sie dieses Lexem für eben diese semantische Bedeutung auch schon "daheim" im Burgenland verwendet haben, die Verwendung also der burgenländischen Mundart entspricht.